

# VIER<sup>oo</sup> FLÜSSE, SECHS GEBIRGE

**TIBET, TEIL 1: DER OSTEN.** BIS 2017 WAR ES FÜR AUSLÄNDER VERBOTEN, VON YUNNAN ÜBER DEN ÖSTLICHEN HIMALAYA AUF DAS TIBETISCHE HOCHPLATEAU ZU REISEN. NUN IST ES MÖGLICH, UND SO ENTDECKEN WIR IM ERSTEN TEIL UNSERER REISE SPEKTAKULÄRE AUSSICHTEN AUF SCHNEEBEDECKTE BERGGIPFEL, DIE SCHROFFEN SCHLUCHTEN DER PROMINENTESTEN FLÜSSE ASIENS UND ATEMBERAUBENDE BERGPÄSSE.

Text und Fotos: Alexander.Seger@motorrad-magazin.at





DREI DER GRÖSSTEN  
FLÜSSE ASIENS HABEN IHRE  
SCHLUCHTEN DIREKT  
NEBENEINANDER DURCH  
DIE GEBIRGIGE WILDNIS  
GEGRABEN.

Gegen den Uhrzeiger-  
sinn: Baukunst auf einer  
Pashöhe, die Südrampe  
des Schlangenpasses,  
Überraschung im  
Suppentopf, Kurvenspaß  
bei Hochsommertempe-  
ratur, Tanken im Tibet-  
Style, der junge Mekong  
und typische Verkehrs-  
zeichen – das obere  
muss Google übersetzen,  
das untere kann man  
tauglich erraten.

**A**uch der längste Fluss Asiens muss  
irgendwann einmal klein anfangen.  
Wegen seiner überschaubaren Breite  
von weniger als 100 Meter hat der  
Oberlauf des Jangtsekiang mit dem  
gewaltigen, kilometerbreiten  
Strom, der sich (und unvorstellbare Mengen an Plas-  
tikmüll) nördlich von Shanghai ins Ostchinesische  
Meer ergießt, nichts gemeinsam. Nicht einmal den  
Namen: Noch steht „Jinsha“ auf den Landkarten.  
Der „Lange Marsch“, die Flucht von Mao Zedong  
und seiner chinesischen Roten Armee vor den  
überlegenen Truppen der Nationalisten, führte  
auch durch die entlegene, unwegsame Region  
Kham, den weitgehend unbekanntesten Osten Tibets.  
Am Ende diktiert jedoch der Sieger die Geschichts-  
schreibung, und aus einer schnöden Flucht wird  
ein strategischer Rückzug.

lang für den Kommunismus und bin jederzeit bereit,  
alles für die Partei und das Volk zu opfern, und so.  
Begonnen hat unsere Reise in Shangri-La. Der  
gleichnamige (wenngleich fiktive) Ort irgendwo in  
Tibet, in dem alle Menschen in Frieden und Harmo-  
nie leben, wurde 1933 im Roman Lost Horizon des  
britischen Schriftstellers James Hilton beschrieben.  
Seither steht er als Synonym für das Paradies auf  
Erden; nebenbei dient er einer Luxushotelkette als  
Markenname. Und weil gar so viele Touristen in  
Tibet nach dem „wirklichen“ Shangri-La suchen,  
hat man anno 2001 kurzerhand den Ort Zhongdian  
umbenannt. (Als Bonus-Effekt gilt der Umstand,  
dass das Retorten-Shangri-La im Yunnan-Hochland  
liegt und die Touristen dadurch aus der Autonomen  
Region Tibet weggelockt werden.)

Die Stelle, an der Mao und 40.000 Getreue das  
schlammbräune Gewässer überquerten, ist heute  
mit einem in kommunistischem Beton-Schick ge-  
stalteten Gedenk-Mahnmal für die Arbeiter- und  
Bauernarmee geschmückt. Mit stolz erhobener Faust  
und gereckten Fahnen der kommunistischen Partei  
hat ein kleines Grüppchen Aufstellung genommen  
und spricht inbrünstig den in goldenen Schriftzei-  
chen gefassten Beitritts-Eid: Ich kämpfe ein Leben

Am Turtle Hill im Stadtzentrum drehen wir das  
größte Gebetsrad der Welt – wohlgermerkt ohne gro-  
ße Hektik, denn frisch aus dem Flieger geklettert  
überlegst du dir auf 3300 Metern Seehöhe jede  
körperliche Anstrengung. Auf eine andere Art ein-  
drucksvoll sind die vielen Han-Chinesinnen, die in  
Fantasie-Trachten gehüllt die traditionellen, zwei-  
geschoßigen Holzhäuser des Stadtzentrums als  
Fotokulisse für WeChat (der chinesische Nachbau  
von WhatsApp, Instagram und Facebook) miss-  
brauchen und mit blasierter Mimik posieren. >





Die wild zerklüftete Landschaft Khams entspricht so gar nicht dem, was man sich gemeinhin unter Tibet vorstellt – also karge, steinige Hochtäler mit schneebedeckten Bergketten am fernen Horizont. Kham wird traditionell auch Chushi Gangdruk genannt. Das bedeutet „vier Flüsse, sechs Gebirge“ und ist gleichzeitig auch der Name, den sich die tibetische Widerstandsbewegung der 1950er-Jahre gegeben hatte.

Drei der größten Flüsse Asiens haben ihre Schluchten Richtung Indochina sogar unmittelbar nebeneinander durch die gebirgige Wildnis gegraben: Die Parallelf Flüsse von Yunnan – Jangtse, Mekong und Salween – sind ein Naturschutzgebiet und als Unesco-Welterbe gelistet. Der Irrawady als vierter Fluss entspringt nicht weit davon.

Auch die Außentemperatur lässt nicht erahnen, dass wir in Tibet sind: Entlang des Oberlaufs des Jangtse wachsen auf „nur“ 2000 Metern über Normalnull sogar Kakteen. Mit weiten Kurvenradien wechseln wir über den fast 4300 Meter hohen Pass des weißen Pferdes ins nicht minder schroffe Nachbartal des Lancang. Außerhalb Chinas ist der „turbulente Fluss“ als Mekong bekannt und wird südlich von Ho-Chi-Minh-City mit einem gewaltigen Delta ins Südchinesische Meer münden.

Der steil über dem Tal aufragende, 6740 Meter messende Khawa Karpo dominiert als höchster Berg Yunnans den Horizont, falls er sich nicht fotoscheu hinter einer Wolkenwand versteckt. Als einer der acht heiligen Berge Tibets ist – und bleibt – der Khawa Karpo unbestiegen.

Wir übernachten im Gästehaus unseres Tourguides Tashi, verwandeln die eingelagerten Biervorräte der Familie in Altglas und genießen nach einer erholsamen Nacht das beste Frühstück der gesamten Tour: frisch gebackenes Brot, Obst, Eier aus der Pfanne. Und Bödcha, Yakbuttertee, für alle, die sich trauen – der Geschmack geht mehr in Richtung Rindsuppe als in Richtung jenes Tees, den man gewohnt ist. Und das saure, bröckelige Yak-Joghurt verträgt viel Zucker, um dem europäischen Gaumen zu gefallen.

Im Gegensatz zum tibetischen Frühstück gibt bei den mittlerweile in Tibet tonangebenden Han-Chinesen nur Speisen, die man als Europäer erst beim Mittags- oder Abendbuffet erwartet: geschmacklos-wässrige Reissuppe, Reissnudeln, mit Fleisch oder



318 ist die Nummer der Straße, 5130 die angebliche Seehöhe – das GPS ist anderer Meinung, aber über 5000 Meter sind es fix. Außerdem: Gottheit im Tempel, traditionelle Tracht in Shangri-La, Impressionen osttibetischer Landschaft und der gewöhnungsbedürftige Yakbuttertee.



ZWEITAUSEND HOHENMETER HINAUF ODER HINUNTER SIND IN DIESER ECKE CHINAS NICHT DER REDE WERT.

Gemüse gefüllte Teigtaschen aus dem Dampfgarer. Und heißes Wasser – für Instant-Nudeln. Tee? Fehl-anzeige. Aber für uns gibt es Kaffee aus jener Filtermaschine, die im Begleitauto mit auf Tour ist.

Ein Blick auf die Landkarte zeigt: Zweitausend Höhenmeter hinauf oder hinunter sind in dieser Ecke Chinas kaum der Rede wert. Drei weitere Viertausender-Pässe werden wir in den nächsten Tagen so nebenbei überqueren, in der Stadt Markam das erste Mal auf fast 4000 Meter übernachten. Auf dieser Höhe klettert die Quecksilbersäule erst gegen 10 Uhr vormittags in den zweistelligen Bereich. Und dann steht am Navi erstmals ein Fünfer ganz vorne.

Aus einem Flusstal, das im Wesentlichen aus einer langen, von Lkw-Kolonnen bevölkerten Straßenbaustelle besteht, schrauben wir uns Kurve für Kurve in immer lichtere Höhen. Zuerst begleitet ein gurgelnder Gebirgsbach die Straße – die Szenerie erinnert an das Friaul oder die slowenische Oberkrain. Später wandelt sich das Panorama zu einem weiten Hochtal, ähnlich dem Tiroler Kühtal, aber in Groß. Aus Nadelwald werden Stauden, Flechten und Moose lösen mit enzianblauen Blumen gesprenkelte Wiesen ab, und ganz oben bleiben nur mehr kahle Steine übrig.

Tausende bunte Gebetsfahnen knattern im Wind. Zwei Zahlen und einige chinesische Schriftzeichen prangen auf der Steinpyramide, die die Passhöhe markiert. Fünftausendeinhundertdreißig steht für die Seehöhe. Die drei hohen Stufen, die es für ein schickes Foto zu erklimmen gilt, haben es in sich: Von dem, was man auf Meeresebene als Atemluft inhaliert, sind hier oben nur mehr 60 Prozent übrig. Dreihundertachtzehn ist die Nummer der Straße. Um genau zu sein: der Straße. Denn was den Amerikanern ihre Route 66 ist, ist den Chinesen die Nationalstraße G318. Sie gilt als schönste Fernstraße Chinas und führt entlang des 30. Breitengrades über nicht weniger als 5476 Kilometer von Shanghai bis zur sino-nepalischen Freundschaftsbrücke bei Zhangmu.

Einer ihrer spektakulärsten Abschnitte ist der Schlangenpass mit seinen (angeblich) 72 Kurven – mir kommt es viel, viel mehr vor. Von der Passhöhe auf 4610 Meter geht es 40 Kilometer lang bergab, bis wir auf 2794 Meter Seehöhe in der Schlucht des Salween ankommen. Bei 28 Grad im spärlichen Schatten sind alle Lüftungsschlitze auf Anschlag geöffnet – auch das hätte ich mir in Tibet keinesfalls erwartet! Die Felswände der Schlucht leuchten in den unterschiedlichsten Farben, doch zum Fotografieren ist kaum eine Gelegenheit. Die von Leit-





schienen und Felswänden begrenzte Straße ist sehr eng, und der Verkehr zu heftig – die chinesische Ferienwoche zum Nationalfeiertag macht sich auf den Straßen Tibets bemerkbar: Neben dem regen Gütertransport und einer Kolonne von Militär-Lkw sind auch viele, viele Mietwagen unterwegs – die Parteiführung verordnet Inlandstourismus, damit das Geld im Land bleibt.

Die G318 trendet auf TikTok, und die Handlungsanleitung „must do once in your life“ prangt auf jeder Passhöhe, auf Plakaten entlang der Strecke, und als Aufkleber gefühlt auf der Hälfte der Autos, die Richtung Lhasa unterwegs sind. Der Gasgriff unserer untermotorisierten 310er-GS kennt nur zwei Stellungen, nämlich „On“ und „Off“ – Überholvorgänge wollen gut geplant sein!

Am Ende eines bemerkenswerten Fahrtages erreichen wir den idyllischen Ranwu-See. Er liegt, malerisch zwischen Fünftausender eingebettet, knapp unter 4000 Meter Seehöhe. Unsere Bungalows am Seeufer haben rundum Glaswände, was untertags für eine fantastische Aussicht sorgt, sich aber nachts hinsichtlich Wärmedämmung nicht als optimales Baumaterial entpuppt.

Diese Region wird wegen ihrer dichten Wälder oft als „Schweiz Tibets“ bezeichnet – wir möchten die Gegend lieber erneut mit Nordslowenien oder dem Friaul vergleichen. Türkisblaues Wasser



im breiten Schotterbett, bewaldete Hügel, mittendurch eine Autobahn auf brutal in die Landschaft geklotzten Betonstelzen: Sieht aus wie das Eisental zwischen Chiusaforte und Gemona, wären da nicht die gelbe Sperrlinie und chinesische Schriftzeichen auf jedem Straßenschild.

In den steilen, porösen Hängen der engen Schluchten werden vielfach Schutznetze verankert, was für Straßensperren sorgt, die mit viel Glück ein paar Minuten dauern können – oder, mit weniger Glück, auch Stunden.

Wahrscheinlich – lesen können wir die Schilder ja nicht – ist auf den Wegweisern schon Lhasa an-

geschrieben, als wir von der 318 auf eine wenig befahrene Nebenroute einbiegen. Über nahezu ausgestorbene Hochtäler erreichen wir den Yarlung Tsangpo. Er fließt entlang der höchsten Himalaya-Gipfel über das tibetische Hochplateau und gilt damit als höchstgelegener Fluss der Welt. Seine Reise führt durch eine der tiefsten Schluchten des Planeten nach Indien; einige Flusskilometer sind wegen ihrer gewaltigen Stromschnellen unzugänglich und bis heute unerforscht. Apropos Indien, ebendort bekommt der wasserreichste Strom Asiens seinen bekanntesten Namen: Brahmaputra.

Mit dem Yarlung Tsangpo haben wir endgültig das unbekannte Osttibet verlassen – und das Hochplateau um Lhasa, die kulturelle Wiege des einst so stolzen, unabhängigen Landes, erreicht. Ab hier geht es in der nächsten Ausgabe weiter! ■



Der Ranwu-See im Morgenlicht, Präzisionsarbeit im Straßenverkehr und einer der vielen Kilometersteine des Tibet Highway (links). Die Besatzungsmacht tritt uniformiert oder absurd kostümiert auf. Stehende Yaks will man lieber großräumig umfahren; laufen sie auf dich zu, bleibt dir das Herz stehen. Die Nudeln schmecken gut, solange man nicht in die Küche schaut, aus der sie kommen.



Karten: Michaela Potisk

River deep, Mountain high: Die Route durch den relativ unbekanntem Osten Tibets besticht durch tiefe Schluchten und schwindelerregend hohe Pässe.

## REISETIPPS TIBET

### ALLGEMEINES

Mit einer Fläche von 1,22 Millionen Quadratkilometern ist Tibet etwas größer als Frankreich plus Spanien und Portugal. Die Hauptstadt ist Lhasa. Nach offiziellem chinesischem Sprachgebrauch ist „Autonomes Gebiet Tibet“ die Bezeichnung für das bis in die 1950er-Jahre unabhängige, vom Dalai Lama geführte Tibet. Zusätzlich erhebt China offensiv Ansprüche auf Teile des historischen Tibets, die heute zu Indien gehören.

Tibet ist vermutlich das restriktivste Gebiet der Welt, in das man noch halbwegs problemlos reisen kann. Neben Dauerüberwachung durch Kameras mit Gesichtserkennungs-Software sind zahllose analoge Checkpoints der Polizei eingerichtet. Selbst Reservakanister im Auto sind verboten: So soll es Mönchen erschwert werden, sich als Zeichen des Protests gegen die Besatzungsmacht auf offener Straße zu verbrennen.

Für die Kommunikation mit der Heimat und ungestörten Zugriff auf Google & Co. kann man beim Mobilfunkanbieter ein Datenroamingpaket ordern, um die chinesische Web-Zensur zu umgehen. VPN-Server werden weitgehend blockiert. Zum Zahlen in China sind die Apps WeChat und AliPay praktisch. Zum Übersetzen empfiehlt sich Google Translate mit heruntergeladenem Datensatz für Chinesisch (traditionell).

### EINREISE

Peking wird von der AUA und der Air China ab Wien angefliegen. Infos zu chinesischen Reisevisa erhält man beim Außenministerium (in Österreich unter [www.bmeia.gv.at](http://www.bmeia.gv.at)). Dabei sollte man keinesfalls verraten, dass man nach Tibet reisen möchte! Für eine Reise nach Tibet sind umfassende Bewilligungen nötig, die von der Reiseagentur besorgt werden, sobald das Visum vorliegt. Wer Bilder des 14. Dalai Lama Tenzin Gyatso oder die Flagge des unabhängigen Tibets im Gepäck hat, wird eine sehr spezielle Art der Gastfreundschaft erfahren.

### REISEZEIT

Das Zeitfenster ist schmal: Im April werden die Pässe schnee- und eisfrei; in der Nacht und am Morgen ist richtig warme Kleidung unverzichtbar. Im Mai und Juni steigt die Regenwahrscheinlichkeit und die Berge sind öfters verhangen, allerdings ist es dafür wärmer. Nach der Monsunzeit ist das Wetter von Mitte September bis Mitte Oktober angenehm (wir hatten bis 28° C); anschließend wird es wieder kalt.

Von der Regierung der Volksrepublik wurden kollektiv arbeitsfreie Wochen bestimmt, um den Binnenmarkt für Tourismus zu beleben und Verwandtschaftsbesuche über weite Strecken zu ermöglichen: Chinese New Year im Jänner oder Februar, die Woche ab dem Tag der Arbeit am 1. Mai und die Nationalfeiertagswoche ab dem 1. Oktober. In diesen „goldenen Wochen“ ist auf den Straßen die Hölle los.

### MOTORRADFAHREN

Der europäische Führerschein bzw. ein internationaler Führerschein werden nicht anerkannt. Wir haben die empfehlenswerte Tour „Im Osten was Neues“ von [www.tibetmoto.de](http://www.tibetmoto.de) begleitet, die von den chinesischen Autoritäten als Selbstfahrer-Motorradreise genehmigt wird. Der Straßenzustand reicht von sehr gut asphaltierten Kurvenorgien bis zu Schlagloch-Slalomstrecken, bietet zahlreiche kilometerlange Baustellen und geizt nicht mit verschmutzten Abschnitten und spiegelblank polierten, staubigen Beton-Serpentinen. Faktisch gibt es in China nur eine Verkehrsregel: Der Stärkere hat recht. Auch im Hinblick auf die kostenpflichtige und dennoch nur rudimentär vorhandene Gesundheits-Infrastruktur empfiehlt sich ein hochgradig defensiver Fahrstil.

### HÖHENKRANKHEIT

Erste Warnzeichen sind Übelkeit und Kopfschmerzen. Ein brodelndes Atemgeräusch kennzeichnet ein beginnendes Lungenödem – sprich: Lebensgefahr. Die einzige wirksame Gegenmaßnahme ist der Transport in tiefere Lagen, also ein Flug nach Kathmandu oder Chengdu. Als Test, ob man zur Höhenkrankheit neigen könnte, empfiehlt sich eine Probe-Übernachtung auf der Edelweißspitze des Großglockners (2571 Meter) oder im Kulmhotel Gornergrat in der Schweiz (3100 Meter). Anschließend raten wir zu einer Tour im moderaten indischen Himalaya mit Pässen zwischen 3000 und 4000 Meter.